

fall leiden, die Schafffliege niemals als Parasit auftritt; während grade auf den üppigen Weiden der Marschböden, wo viel Gras wächst, welches jedoch immer sehr viel Wasser enthält, und wo die Schafe fast immer förmliche Klumpen feuchten Kotes an ihren Hinterteilen mit sich umhertragen, die Fliegenmadenkrankheit allgemein vorkommt.

Es kann sein, dass gewöhnlich die *L. sericatu* mehr in totem Fleische als in Kot sich entwickelt; doch glaube ich meine Meinung aufrecht erhalten zu müssen, dass die Eier auch in Kot abgelegt werden, und dass in Holland der an der Wollhaut klebende Kot die Fliegen zunächst zu sich zieht, und also die primitive Ursache des parasitischen Lebens der Larven geworden ist. Gibt es doch mehrere Fliegen, die sowohl in totem Fleische als in Kot sich entwickeln können, und die gelegentlich entweder zu Pflanzenparasiten oder zu Tierparasiten werden. (Vergl. S. 324 u. 325 des VII. Bandes dieser Zeitschrift.)

Aus den Verhandlungen gelehrter Gesellschaften.

60. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte, Wiesbaden.

Sektion für Entomologie.

Sitzung vom 20. September.

Herr Regierungs- und Schulrat v. Fricken (Wiesbaden) spricht über Entwicklung, Atmung und Lebensweise der Gattung *Hydrophilus*. Die deutschen Arten der Gattung, *Piceus h.* und *aterrimus* Eschsch., scheinen auch als Imagines ausschließlich von Wassertieren zu leben, wengleich die Bildung ihres Darmkanales auf Pflanzenkost deutet. Ganz abweichend von den Dyticiden ist ihre Atmung, oder vielmehr die Weise wie und der Weg, auf dem sie die atmosphärische Luft den Stigmen ihres Hinterleibes zuführen. *H. piceus* verproviantiert sich, heißt es bei Pöppig und neuern Schriftstellern, indem er wie *Dyticus* sein Leibesende über den Wasserspiegel bringt und die Luft unter die Flügel treten lässt. Allein wie oft auch *Dyticus*, *Cyblasteter*, *Colymbetes*, *Hybias*, *Acilius*, *Agabus* und andere Dyticiden heraufkommen und mit abwärts gerichtetem Kopfe durch Hervorstrecken und Zurückbiegen des Hinterleibes neuen Vorrat aufnehmen, niemals hat jemand einen Hydrophiliden sein Körperende über die Oberfläche des Wassers bringen sehen. Wenn ich in Münster nach stürmischen Winternächten entlang des Stadtgrabens hinging, fand ich stets *Piceus* widerstandslos gegen den verstärkten Andrang des Wassers mit den armdicken Wurzelstäben und langen Stengeln der Seerosen, die ihn beherbergt hatten, in reicher Anzahl an das Ufer geworfen. Ein *Dyticus* war niemals zwischen ihnen. Damals verneinte auch ich noch, dass das eine Tier sich grade so mit Luft verproviantiere wie das andere, obwohl ich mir hätte sagen können, dass eine derartige Luftaufnahme für einen so wenig geschickten und widerstandsfähigen Schwimmer, als *Hydrophilus* ist, mindestens sehr unbequem sein müsse. Da las ich im Jahre 1869 in der Entomologie von Burmeister, dass der bereits 1837 verstorbene Professor Nitzsch — Burmeister's Vorgänger in der Professur der Naturgeschichte an der Universität Halle — eine ganz andere Atmungsart bei *H. piceus* beobachtet habe. Dieser atme nämlich gewissermaßen durch die Fühler, indem er dieselben herausstreckte und so drehte, dass die Basis der Keule die Luft und die Spitze die Brust berühre. Dadurch träte die atmosphärische

Luft über die seidenartigen Härchen der Fühlerkeule hinweg in Verbindung mit der an der Bauchseite des Tieres zwischen deren feinen Haaren haftenden Luftschicht, frische Luft fließe zu und die alte, verbrauchte, auf demselben ab. Von der Bauchseite aus träte dann die so erneuerte Luft unter die Flügeldecken zu den sich auf dem Hinterleibsrücken öffnenden Luftlöchern. Ich wohnte damals in Arnberg und konnte den Käfer lebend nicht erhalten. Mir war jene angebliche Beobachtung von Nitzsch um so bedenklicher, da sie, trotzdem sie schon lange bekannt gegeben war, ganz unbeachtet geblieben schien. Denn auch Suffrian, jener um die deskriptive Entomologie so hoch verdiente Mann, wusste nach seiner brieflichen Mitteilung an mich ebenso wenig um sie, als meine gleichalterigen Freunde und die mir zugebote stehende Literatur. Da fing ich gegen Mitte der siebziger Jahre in Königsberger Teichen mehrere *Hydrophilus*, die sämtlich der Art *aterrimus* Eschsch. angehörten. Ich setzte sie in einen Waschnapf, wie ich ihn grade zur Stelle fand, und siehe da, bald überzeugte ich mich, dass sich die Sache bei ihnen wirklich so verhalte, wie Nitzsch sie für *Piceus* dargelegt hatte. Das war mir sofort klar, dass der Käfer den nötigen Vorrat an Luft nicht unter die Flügeldecken, sondern in das Haarkleid aufnähme, das seine Unterseite bedeckt. Denn die ganze Brust, der erste Bauchring und ein Streifen zu beiden Seiten des Hinterleibes zeigten einen quecksilberglänzenden Ueberzug dicht an einander gedrängter Luftperlen. Es dauerte auch nicht lange, so kamen die Käfer einer nach dem andern herauf, brachten den Kopf über Wasser, wandten sich ein wenig auf die Seite und drehten ihre viergliederige Fühlerkeule so, dass das erste Glied derselben in die Luft hineinragte, die drei letzten Glieder aber unter Wasser sich befanden und die Spitze der Vorderecke der Vorderbrust berührte. Dabei streckten und kreuzten sich die Haare der Fühlerkeule und des Vorderbrustandes, und über beide, die Brust, den ersten Ring und den beiderseitigen Haarstreif des Bauches hinweg ging unter beständiger zitternder Bewegung des Körpers die Lufterneuerung vor sich. Ganz auf dieselbe Weise habe ich wiederholt *Piceus* und *Hydrocharis caraboides* verfahren sehen. Es nehmen also mindestens die größern Hydrophiliden den nötigen Vorrat an Luft nicht unter den Flügeldecken, sondern in dem Haarkleide der Unterseite mit in die Tiefe.

Sektion für Physiologie.

Sitzung vom 20. September.

Herr Dr. Schön (Leipzig): Ueber den Akkommodations-Mechanismus im menschlichen Auge, mit Vorzeigung eines neuen Modells. Die bisherige Akkommodationstheorie berücksichtigt das Vorhandensein des Glaskörpers nicht. Vorwärtsziehen der hintern Endpunkte der Zonula muss stets eine Druckerhöhung im Glaskörper bewirken, welche das Linsensystem mit derselben Kraft nach vorn drückt, mit welcher die Chorioidea nach vorn gezogen wurde. Die Zonula kann daher nicht erschlaffen. Da sämtliche Akkommodationsmuskeln dem akkommodativen Ringe konzentrisch aufgelagert sind, so muss Zusammenziehung derselben den Druck im Glaskörper raume erhöhen. Erschlaffung eines Teiles der umschließenden Wände, und dies ist die Zonula, auf welcher der Druck lagert, ist unmöglich. In dem Modell des Vortragenden ist der Glaskörper durch ein System von Federn dargestellt, auf welchem die Linse wie auf einem Wasserkissen ruht. Die Zonula zerfällt in zwei Blätter, von denen das vordere auch bei der Einstellung für die Nähe gespannt bleibt,

während das hintere erschlafft. Bei der Einstellung für die Ferne wird durch Spannung des hintern Zonulablattes der ganze Glaskörper auf den hintern Linsenpol aufgelagert und dadurch die Linse abgeflacht. Die Einstellung für die Nähe erfolgt durch Bewegung der innern Ciliarkörperwinkel nach innen und etwas nach hinten — letztere Bewegung besorgen die innern Meridionalfasern. Dadurch erschlafft das hintere Zonulablatt, und der Glaskörper kann wieder in die Räume neben der Linse eintreten, wodurch der hintere Linsenpol entlastet wird und die Linse eine dickere Form annehmen kann.

Herr Professor Pöhl (St. Petersburg): Die Eigenschaften des Harnes der Syphilitiker und Beiträge zur Frage über die Ursache der Immunität der Tiere gegenüber der Syphilis. Die mannigfaltigsten Versuche, die Syphilis Tieren zu verimpfen, blieben resultatlos, und zwar sind bei diesen Impfungsversuchen die verschiedensten Tierspecies in dieser Hinsicht untersucht worden; besonders hat in letzter Zeit in St. Petersburg Seine Hoheit der Prinz Alexander von Oldenburg, der immer reges Interesse für die Fragen der Schutzimpfungen im allgemeinen hegte, ein ungemein reiches Material der verschiedensten Affenarten, sowie auch anderer Tiere, zu obengenanntem Zwecke Herrn Dr. Sperck zur Verfügung gestellt. Da zwischen Menschen und Tieren in Hinsicht des Baues der Gewebe kein solcher Unterschied vorliegt, der die Immunität tierischer Gewebe gegen Syphilis erklären könnte, dagegen der Chemismus des Stoffwechsels im Tiere und Menschen fassbare Differenzen aufweist, so halte ich es für wesentlich, in angedeuteter Richtung nach der Ursache der Immunität zu forschen. Die Zusammensetzung des Harnes steht bekanntlich im engsten Zusammenhang mit dem Verlauf des Stoffwechsels im Organismus, daher unterwarf ich speziell den Harn sowohl verschiedener Tierspecies, als auch den Harn gesunder und syphilitischer Menschen einer vergleichenden chemischen Untersuchung. Meines Wissens bietet die Literatur ungemein wenige Untersuchungen syphilitischer Harnes, und aus diesen wenigen kann man keine Kenntnis erlangen, in wie weit der syphilitische Harn vom gesunden sich unterscheidet. Durch Vermittlung des Herrn Dr. Sperck und Herrn Dr. Kobylin erhielt ich ein sehr reiches Material an syphilitischen Harnen in den verschiedenen Stadien der Syphilis, und zwar war zur Zeit der Untersuchungen die allgemeine therapeutische Behandlung (Quecksilber und Jod) ausgeschlossen. Aus einer großen Reihe von Untersuchungen ergab es sich, dass in Hinsicht der physikalischen Eigenschaften die syphilitischen Harnes durchaus nichts Charakteristisches boten. Das Tagesquantum war häufig über der Norm und schwankte zwischen 1600—2900 cc. Der Urobilingehalt überstieg nicht die Norm. Der Indikangehalt war teils normal, teils übernormal. Das Urorosein war bei einem und demselben Patienten zu verschiedener Zeit bald zugegen, bald fehlte es. Die relative und absolute Harnstoffmenge war in allen Fällen unter der Norm und schwankte zwischen 9,0—13,5 ‰, resp. 15—28 g. Die Menge der Harnsäure, des Chlornatriums, der Phosphorsäure und der Schwefelsäure schwankt in den Grenzen des normalen Harnes. Von den bei klinischen Untersuchungen gewöhnlich berücksichtigten abnormen Bestandteilen wurde nur mitunter Albumin und Pepton beobachtet. Die Anwesenheit von letzterem Bestandteile wurde in den meisten Fällen (65 ‰ der untersuchten Harnes) konstatiert, doch war die Menge dieser Eiweißkörper eine sehr unbedeutende und überstieg nicht 0,5 ‰. In einzelnen Fällen war der Albumin- und Peptongehalt durch die Gegenwart von Leukocyten bedingt. Sonstige morphologisch-pathologische Elemente waren im Harn

nicht vorhanden. Die gepaarten Schwefelsäuren boten nichts Charakteristisches weder in Hinsicht ihrer absoluten Menge, noch in ihrem Verhältnisse zur präformierten Schwefelsäure. (Die Schwankungen dieses Verhältnisses betragen 1:8,20 bis 1:24,33.) Dasselbe lässt sich auch von der absoluten Menge der Glycerinphosphorsäure, sowie auch von deren Verhältnis zur präformierten sagen. (Das Verhältnis schwankt von 1:16,71 bis 1:33,67.) Das Verhältnis des Gesamtstickstoffes zum Stickstoffe des Harnstoffes war durchgehend unter der Norm und betrug 100:72,25 bis 100:90,24. Daraus lässt sich der Schluss ziehen, dass die Intensität der Oxydation der stickstoffhaltigen Bestandteile herabgesetzt ist, und diese Erscheinung ist die einzige, welche für Syphilis typisch zu sein scheint, wenn auch diese Erscheinung nichts Charakteristisches bietet, da sie auch bei vielen andern Erkrankungen beobachtet wird. Es scheint mittels der üblichen Harnuntersuchungs-Methoden keine charakteristische Abweichung im syphilitischen Harn sich kundzugeben. Daher wandte ich mich zur nähern Untersuchung der intermediären stickstoffhaltigen Basen des Harnes (Kreatin und Xanthingruppen und eventuell Ptomaine). Die Untersuchungen in dieser Richtung sind noch nicht abgeschlossen. Aus einer Reihe vergleichender Untersuchungen des Harnes verschiedener Tiere, besonders von Affen, Pferden und Schweinen, scheint hervorzugehen, dass die Intensität der Oxydation stickstoffhaltiger Substanzen in denselben eine bedeutendere ist, als beim Menschen; daher beabsichtige ich weitere Veränderungen im Harn solcher Tiere zu verfolgen, bei denen eine künstliche Herabsetzung der Oxydationsvorgänge hervorgebracht wird durch Verringerung der Sauerstoffzufuhr in der Atmungsluft, oder durch künstliche Herabsetzung der Körperwärme und medikamentöse Eingriffe. Diese Versuche sind gemeinsam mit Prof. Anrep in Angriff genommen, und es werden Impfungsversuche der Syphilis an solchen in Hinsicht ihres Chemismus geschwächten Tieren vorgenommen.

Herr Prof. Gad (Berlin): Zur Physiologie und Anatomie der Spinalganglien (nach gemeinschaftlich mit Herrn Dr. Joseph ausgeführten Untersuchungen). Herr Gad berichtete über Versuche, welche er in Gemeinschaft mit M. Joseph betreffs der Anatomie und Physiologie der Spinalzellen ausgeführt hat. Das Ganglion jugulare vagi, welches als Spinalganglion aufzufassen ist, eignet sich darum gut als Versuchsobjekt, weil beim Kaninchen die Strecke des Vagus zwischen dem Ganglion und der Schädelbasis lang genug ist, um nach sorgfältiger Präparation am Halse sowohl der isolierten elektrischen Reizung, als auch der saubern Exzision zugänglich zu sein, und weil durch zentripetale Vagusreizung Reflexe auf der Atmung ausgelöst werden können. Misst man die Reflexzeiten bei Reizung des Vagus peripher und zentral vom Ganglion, so ergibt sich ein recht merklicher Unterschied: die zentripetale Leitung von Erregung findet im Ganglion einen Aufenthalt, der auf den Durchgang durch nervöse Schaltstücke bezogen werden muss. Dass Nervenzellen des Spinalganglions in der That in zentripetale Leitungsbahnen eingeschaltet sind, lässt sich also durch zeitmessende Versuche an einem Objekt erhärten, an welchem sich auch die Degenerations-Erfolge nach Exzision sowohl histologisch als funktionell prüfen lassen. Diese an demselben Objekt vorgenommene Prüfung ergab Bestätigung der gehegten Erwartung, dass auch hier nur die zentripetalen Leitungsbahnen in ihrer morphologischen und funktionellen Intaktheit von dem Zusammenhang mit dem Ganglion abhängen, also dieselben, für welche die Einschaltung von Nervenzellen des Ganglions nachgewiesen ist. Der trophische Einfluss auf die zentripetalen

Leitungsbahnen ist wahrscheinlich die einzige Funktion dieser Nervenzellen, wenigstens ergaben die meisten Prüfungen auf reflektorische Wirksamkeit derselben sicher negativen Erfolg — nur in bezug auf den Nerv. depressor ist ein endgiltiges Urteil noch nicht auszusprechen. Um ihre trophische Funktionen dauernd erfüllen zu können, scheinen die Ganglienzellen der ihnen von der Peripherie zugeleiteten Erregungen zu bedürfen. Es ist dies darum wahrscheinlich, weil die endständige Lage an den Ranvier'schen T-Stücken die Ausübung eines trophischen Einflusses denkbar erscheinen ließe, ohne den Durchtritt der von der Peripherie kommenden Erregungswelle zu postulieren. Wenn dieser Durchtritt, wie die zeitmessenden Versuche lehren, dennoch erfolgt, so muss er für die Erhaltung der Zelle selbst von Bedeutung sein. An der anschließenden Diskussion beteiligen sich die Herren Grützner (Tübingen), Gad (Berlin), Steiner (Heidelberg).

Sektion für allgemeine Pathologie und pathologische Anatomie.

Sitzung vom 20. September.

Herr Dr. G. v. Hofmann (Wellenhof): Untersuchungen über den Löffler'schen Bacillus der Diphtherie und seine pathogene Bedeutung. Nach kurzer Zusammenfassung der thatsächlichen Ergebnisse von Löffler's Untersuchungen führt der Vortragende zunächst aus, dass, wie Beobachtungen von über 60 Fällen der verschiedensten Art — Diphtherie, Morbilli, Scarlatina, Katarrhe des Pharynx, gesunde Schleimhäute — gelehrt haben, eine Bacillen-Art als sehr häufiger, wahrscheinlich regelmäßiger Bewohner des Pharynx vorkommt, welche in ihren morphologischen und physiologischen Eigenschaften dem Löffler'schen Bacillus der Diphtherie sehr nahe kommt, sich aber durchaus als nicht virulent erwiesen hat, übrigens auch bei genauer Vergleichung mit Löffler's Kulturen sichere morphologische Unterschiede auffinden lässt, welche sowohl die Form der einzelnen Individuen, wie insbesondere die Verschiedenheit der Arten nach vorgenommenem Kulturverfahren betreffen. Die Kulturen hat der Vortragende bereits im September vorigen Jahres, Löffler selbst im Berliner hygienischen Institut demonstriert. Weiter hat der Vortragende in 8 Fällen von Diphtherie regelmäßig Kulturen eines Bacillus gewonnen, welche sich in keiner Weise, auch bei durch viele Generationen und unter verschiedenen Kulturbedingungen fortgesetzter Züchtung, von Löffler's Parallel-Kulturen unterscheiden ließen, und es ist Löffler's Beschreibung nur hinzuzufügen, dass das Wachstum dieses Bacillus auf Agar in der That ein schlechtes ist, wodurch auch die fast immer negativen Erfolge des Agar-Platten-Verfahrens zum Zwecke der Reinzüchtung zu erklären sind (wesentlicher Unterschied von der oben erwähnten ähnlichen Art). Die Prüfung der von 7 Fällen wirklicher Diphtherie gewonnenen Kulturen auf ihre Virulenz ergab nun aber, dass die Kulturen eines Falles ganz unschädlich waren, in mehreren Fällen waren sie hochgradig virulent — entsprechend Löffler's Beschreibung — in andern Fällen zwar virulent, aber in entschieden geringerem Grade. Kontrollversuche ergaben nun folgende Resultate: 3 Fälle von Morbillen lieferten sämtlich Kulturen, welche morphologisch von den Löffler'schen sich nicht unterscheiden ließen, von welchen sich 1 Fall als vollständig virulent, 2 Fälle als vollständig unschädlich erwiesen. 19 Fälle von Scarlatina ergaben sechsmal Kulturen derselben Art, sämtlich nicht virulent. Von 11 Fällen, bei denen keine Veränderungen im Pharynx oder Larynx vorhanden waren, ergaben 4 wieder dieselben Kulturen, unter welchen sich eine

als voll virulent, die andern 3 als unschädlich erwiesen. Alle Bemühungen, konstante Unterschiede zwischen den virulenten und den nicht virulenten Kulturen aufzufinden, waren bisher vergebens. Vier Wochen alte, früher virulente Kulturen hatten ihre Virulenz ganz oder teilweise eingebüßt, nicht aber die von letztern abgenommenen frischen Kulturen. Meerschweinchen, welche mit den ältern, spontan abgeschwächten Kulturen geimpft waren, erwiesen sich als refraktär gegenüber sicher virulenter frischer Kulturen. — Herr Hüppe (Wiesbaden): Die Abnahme der Virulenz in den Reinkulturen, d. h. in dem saprophytischen Stadium, vollziehe sich nach seinen Beobachtungen different je nach dem Stadium der parasitischen Adaption. Sie sei anders bei den fakultativen Parasiten, welche zur Arterhaltung nicht auf den tierischen Organismus angewiesen sind, weil bei diesen die besondern Dauerformen mit der Art auch den einmal erreichten Virulenzgrad außerhalb konservieren. Sie sei anders bei den obligaten Parasiten, weil diese in dem nur künstlich erzielten saprophytischen Stadium in den Kulturen die erstere Konservierungs-Möglichkeit überhaupt nicht erreichten, so dass die abschwächenden Momente frei auf die wenigen widerstandsfähigen vegetativen Formen einwirkten.

Sektion für Hygiene.

Sitzung vom 20. September.

Herr Geh. Mediz.-Rat Dr. Schwarz (Köln): Die hygieinischen Aufgaben des behandelnden Arztes bei Volkskrankheiten. Wenn auch beim Auftreten von Volkskrankheiten die Mitwirkung tellurischer und klimatischer Verhältnisse, einer verschiedenen zeitlichen und lokalen Disposition, nicht in Abrede gestellt werden könne, so hängt doch nach den langjährigen Erfahrungen des Vortragenden das unter den gleichen Verhältnissen bald sporadisch bleibende, bald epidemische Auftreten derselben ansteckenden Krankheit vorzugsweise davon ab, ob die ersten Fälle rechtzeitig erkannt und unschädlich gemacht werden oder nicht. Aehnliche Beobachtungen, wie bei den Menschen-Krankheiten, würden ja auch bei den gleichfalls durch Mikroparasiten verursachten Seuchen unserer Kulturgewächse und Haustiere gemacht, welchen deshalb auch durch regelmäßige von Sachverständigen ausgeführte Präventiv-Untersuchungen am sichersten vorgebeugt zu werden pflegt. Derartige Untersuchungen seien aber beim freien Menschenverkehr gegen jede übertragbare gemeingefährliche Krankheit unmöglich. — Aber selbst in solchen Gegenden, wo noch durchgehends bei ansteckender Krankheit ärztliche Hilfe in Anspruch genommen werde, seien nach Ausweis aller kürzlich publizierten amtlichen Sanitätsberichte Anzeigen und Mitwirkung der behandelnden Aerzte absolut unvollständig, für sanitätspolizeiliche Zwecke ungeeignet, wie Vortragender an mehreren im Regierungsbezirk Köln vorgekommenen Epidemien nachzuweisen sucht, welche nur durch besondere Privat-Erkundigungen bei den behandelnden Aerzten in ihrer Entstehung und Verbreitung hätten verfolgt werden können, während das vorliegende amtliche Beobachtungsmaterial ganz unzureichend gewesen. Der Vortragende hält deshalb unter der jetzt bestehenden Gesetzgebung, der fortschreitenden Zunahme der Kurpfuscherei und der mangelhaften Mitwirkung der behandelnden Aerzte eine wirksame Verhütung der Volkskrankheiten für unausführbar, da die Ausgangsherde nicht ermittelt, die gebotenen Isolierungs- und Desinfektions-Maßregeln, wenn überhaupt, nur ausnahmsweise und in beschränktestem Umfange ausführbar und deshalb die Gesundheitsbehörde fast ausschließlich auf die Anzeigen der von

den Erkrankten selbst oder deren Angehörigen hinzugezogenen behandelnden Aerzte angewiesen, von deren Kenntnissen und gutem Willen es abhängt, ob eine übertragbare Krankheit zur amtlichen Kenntnis gelange, deren Entstehungs- und Verbreitungsart ermittelt werden könne oder nicht. Vortragender beruft sich auf zahlreiche eigne Erfahrungen, wo unter geeigneter Mitwirkung der behandelnden Aerzte der Krankheitsherd entdeckt und durch sofortige Maßregeln einer Epidemie vorgebeugt worden sei, welche in andern Orten bei mangelnder Mitwirkung der behandelnden Aerzte einen bedeutenden Umfang erreicht habe. — Diese wichtige Aufgabe des behandelnden Arztes, jede gemeingefährliche Krankheit nicht nur zu behandeln und der zuständigen Behörde anzuzeigen, sondern auch zur Ermittlung der Ansteckungsquelle und zum Schutz der gesamten Umgebung durch geeignete Maßregeln beizutragen, wurde auch durch ausdrückliche Bestimmungen des preußischen Sanitäts-Regulativs anerkannt, nach welchen der behandelnde Arzt die sanitätspolizeilichen Maßregeln bei seinen Kranken zu bewachen, und auf veterinärpolizeilichem Gebiete durch die Bestimmungen des Reichs-Seuchengesetzes, nach welchem der Tierarzt die gesetzlich vorgeschriebenen Schutzmaßregeln bei Gefahr im Verzuge selbst auszuführen habe. Wenn trotzdem nach den vorliegenden allgemeinen Erfahrungen die Gesundheitsbehörde zur Bekämpfung gemeingefährlicher Volkskrankheiten nicht nur die Anzeige, sondern auch die Mitwirkung der behandelnden Aerzte zur Ausführung der sanitätspolizeilichen Maßregeln bei den einzelnen Erkrankungen so häufig entbehren müssten, so liege der Grund zunächst darin, dass nach Freigabe der Heilkunde durch die deutsche Gewerbeordnung ein großer Teil der ansteckenden Erkrankungen überhaupt nicht mehr von Aerzten, sondern von gewinnstichtigen Kurpfuschern und Geheimmittel-Fabrikanten behandelt würden, wodurch rechtzeitige Anzeige und prophylaktische Maßregeln fast niemals rechtzeitig und sachkundig zur Ausführung gelangten. Vortragender empfiehlt die von der neuen deutschen Veterinärgesetzgebung beobachtete Methode, die anzeigepflichtigen gemeingefährlichen Krankheiten bestimmt und unzweideutig zu bezeichnen, und zwar nicht nur bei bereits eingetretenen Massenerkrankungen, sondern in jedem einzelnen auch nur verdächtigen Seuchenfall Anzeige mit sofortiger Isolierung und Desinfektion vorzuschreiben, welche beiden Maßregeln in keinem Falle schaden, sondern Kranken und Gesunden nur nützen können. Vortragender schließt mit dem Wunsche, dass es unter Mitwirkung der durch Allerhöchste Entschließung Sr. Majestät des Kaisers Wilhelm auch für den preußischen Staat ins Leben gerufenen ärztlichen Staats-Vertretungen recht bald gelingen möge, die deutsche Reichsgesetzgebung auf eine den Bedürfnissen des öffentlichen Gesundheitswohls entsprechende Art abzuändern, beziehentlich zu vervollständigen. Es würden dann auch die deutschen Gesundheitsbehörden in den Stand gesetzt werden, ihre wichtigste, aber auch schwierigste Aufgabe, Verhütung aller gemeingefährlichen Volkskrankheiten, mit fortschreitend besserem Erfolge zu lösen.

Herr Dr. Meinert (Dresden): Untersuchungen über den Einfluss der Lufttemperatur auf die Kindersterblichkeit an Durchfallskrankheiten. Jede Familie in Dresden, in welcher zwischen 11. Juli und 25. September 1886 ein Kind im 1. Lebensjahr angeblich an Krämpfen oder Durchfall gestorben war, wurde möglichst kurz nach der Meldung des Todesfalls durch einen an den Untersuchungen sich beteiligenden Arzt nach den wichtigsten eruierten Umständen befragt. (Außerdem sind ergänzende und

vergleichende Erhebungen angestellt worden über die Sterblichkeit der 4 heißesten Wochen des Jahres 1887, über die Beschaffenheit der Wohnungen und über die Verhältnisse gesunder Kinder.) Die Durchsicht der ausgefüllten Fragebogen ergab, dass es sich in den 11 Berichtswochen 1886 unter 663 überhaupt gemeldeten Fällen (worunter angeblich 281 „Krämpfe“ waren), 580 mal um Durchfallskrankheiten handelte. 479 mal gelang die Feststellung des Erkrankungsstages. Im Durchschnitt waren die Gestorbenen $7\frac{1}{2}$ Tage krank gewesen, aber 26 starben schon am 1. Krankheitstage, 49 am 2., 54 am 3. etc. — das Abhängigkeitsverhältnis von der Lufttemperatur war bei der täglichen Erkrankungs ziffer konstatiert als bei der täglichen Sterbeziffer. Hoher Barometerstand und relative Feuchtigkeit der Luft erhöhten nicht so deutlich die Extensität und Intensität der Erkrankungen als die außerordentlich belangreiche Windstille (während die Windrichtung keinerlei erkennbaren Einfluss hatte). — Eine Gefahr der hohen Lufttemperatur an sich bestand nicht, sondern die Gefahr galt nur für heiße Wohnungen mit geringer Ventilationsgröße. Die höchste Sterblichkeit herrschte im Erdgeschoss, die geringste in den Kellerwohnungen. Uneheliche Kinder, in den übrigen Jahreszeiten einer höhern Sterblichkeit unterworfen, hatten, weil nur in gesunden Wohnungen ihre Aufzucht gestattet war, im Hochsommer eine niederere Sterblichkeit als eheliche. $\frac{1}{2}\%$ der Todesfälle kam auf die höhern und gebildeten Stände, 23% auf den Mittelstand, $60,8\%$ auf die arbeitenden Klassen. Brustkinder über 3 Monate erwiesen sich 1886 als immun, Brustkinder unter 3 Monaten starben 19. Für die künstlich ernährten Kinder konnte ein Einfluss der Milchbezugsquelle und der Milchbehandlung nicht nachgewiesen werden. Krankheitsherde fehlten. — Die Mortalitätsziffer der verschiedenen Altersstufen erklärt sich aus der durch die fortschreitende Entwicklung sich steigernden Widerstandsfähigkeit kleiner Kinder gegen die Gefahren eines heißen Wohnungsklimas. Die Sommersterblichkeit der Kinder nimmt in südlichen Breiten ab, weil das Selbststillen der Mütter häufiger wird und die Wohnungsbeschaffenheit sowohl als die Gebräuche in der Kinderhaltung der heißen Jahreszeit mehr angepasst sind, als bei uns.

Verlag von Gustav Fischer in Jena.

Soeben erschienen:

Dr. Oscar Hertwig,

o. ö. Professor der Anatomie und vergleichenden Anatomie, Direktor des anatomischen Instituts der Universität Jena,

Lehrbuch

der

Entwicklungsgeschichte des Menschen
und der Wirbeltiere.

Zweite (Schluss-)Abteilung.

Mit 175 Abbildungen im Text.

Preis: 6 Mark 50 Pf.

 Preis des vollständigen Werkes: 11 Mark.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Biologisches Zentralblatt](#)

Jahr/Year: 1887-1888

Band/Volume: [7](#)

Autor(en)/Author(s): Anonymos

Artikel/Article: [Aus den Verhandlungen gelehrter Gesellschaften. 633-640](#)